

ERIK BOETTCHER

Zwischen Glaube und Wissenschaft*

Oswald von Nell-Breuning sind im Verlaufe seines langen Lebens Anerkennungen und Ehrungen in großer Zahl zuteil geworden. Zuletzt unlängst zur Vollendung seines 90. Lebensjahres am 9. März dieses Jahres. Presse, Rundfunk und Fernsehen haben darüber ausgiebig berichtet und haben *Nell-Breuning* hierbei als eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens gewürdigt. Für einen Gelehrten bedeutet das, daß es ihm gelungen ist, was den Gelehrten sonst nur selten gelingt: nämlich unmittelbar die Entwicklung des öffentlichen Lebens so zu beeinflussen, daß die Wirkung ihm persönlich zugeschrieben wird. Wenn nicht zur Gänze, so doch zu wesentlichen Teilen, zumindest so, daß er – der Gelehrte – die schlüssige Begründung für eine vorgenommene Veränderung der Realität geliefert habe, so daß die Wirkung durch sie – die schlüssige Begründung – eben unmittelbar einsichtig und damit möglich wurde.

Es ist in diesem Zusammenhang und an dieser Stelle in der Universität, also hier am Ort der Wissenschaft, dieses ausdrücklich zu bestätigen, daß die Veränderung der Welt der letzte Zweck der Wissenschaft ist.

Denn: Wenn etwas *Neues* als richtig erkannt wurde, dann wird etwas *Altes* als falsch erwiesen, und dann richtet sich das *Neue* gegen jenen Teil des Lebens, der bislang auf dem *Alten* begründet gewesen ist. So sind Erkenntnis und Realität untrennbar miteinander verbunden.

Nell-Breuning hat einmal gesagt, daß *in Fragen der Wahrheit niemals die Macht entscheide*. Nun weiß ein jeder, daß Wahrheit oft verschlungener Pfade bedarf, um durchdringen zu können, und man braucht nicht nur an totalitäre politische Systeme zu denken, die sie mit ihren Mitteln der Macht wirksam zu unterdrücken vermögen. Dann wird man die Aussage von *Nell-Breuning* wohl so zu interpretieren haben, daß sich auf die Dauer die Wahrheit nicht durch die Macht wird erdrücken lassen. *Nell-*

* Laudatio für *Professor Dr. Oswald von Nell-Breuning* aus Anlaß der Verleihung des Grades eines Dr. rer. pol. h. c. durch den Fachbereich 4 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster am Donnerstag, dem 17. April 1980.

Dieser Beitrag ist erschienen mit Genehmigung des Verfassers und der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, in: *Arbeitsmarkt und Menschenwürde. Die Ökonomie auf dem Prüfstand der Ethik*, Münster 1980, 11–31.

Breuning ist die Gnade vielfältig zuteil geworden, daß die Frucht seiner Gedanken sich auf die Dauer nicht hat unterdrücken lassen.

Doch hier soll nicht noch einmal versucht werden nachzuzeichnen, was der Gelehrte *Nell-Breuning* im sozialen Leben bewirkt hat. Das ist – wie schon gesagt – oft und zuletzt noch vor wenigen Wochen durch berufene Repräsentanten eben dieses öffentlichen und sozialen Lebens schon vielfältig geschehen. Es mag dazu die Bemerkung eben genügen, daß dieses auch an diesem Ort und bei einer Gelegenheit wie dieser mit akademisch angemessenem Respekt zu vermerken ist.

Versucht werden soll hier vielmehr nachzuzeichnen, von welcher wissenschaftstheoretischen Position her *Nell-Breuning* gedacht hat und mit welchen Problemen er dann, ich möchte hinzufügen, folgerichtig sich beschäftigt hat.

Vor vier Jahren noch hat er daran erinnert, daß die Wirtschaftswissenschaft als legitime Tochter einer Geisteswissenschaft, nämlich der Moralphilosophie, zur Welt gekommen war^{1,2}.

Er beklagt, daß das nicht nur völlig vergessen wurde, sondern daß die Wirtschaftswissenschaften stattdessen schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen hätten, sich selbst überhaupt als nomologische Naturwissenschaft zu verstehen bzw. mißzuverstehen.

Mein eigener Lehrer *Gerhard Mackenroth* hatte die stattgefundene Veränderung, um zu verdeutlichen, wie weit wir uns inzwischen schon vom Ursprung entfernt haben, einmal plastisch in die Antwort auf die rhetori-

¹ »Zu der Zeit, als Marx sein nicht mehr vollendetes Spät- und Hauptwerk schrieb, hatte die Wirtschaftswissenschaft nicht nur völlig vergessen, daß sie als legitime Tochter einer Geisteswissenschaft, nämlich der Moralphilosophie, zur Welt gekommen war, sondern verstand bzw. mißverstand sich überhaupt als nomologische Naturwissenschaft. Was sie behandelte waren die Interaktionen atomistischer Individuen und die diese beherrschenden, den Gesetzen der Thermodynamik zum Verwechseln ähnlich sehenden Gesetzmäßigkeiten der Katallaktik: Ungleichgewichte streben zum Ausgleich im Gleichgewicht. Eine solche Nationalökonomie war reine Statik.« *Oswald von Nell-Breuning*, »Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx«, in: *Stimmen der Zeit* 194, 101 (1976) 619.

² Daß die Sozialtheorie der schottischen Moralphilosophie, als deren herausragender Vertreter – neben *Adam Ferguson* und *David Hume* – *Adam Smith* gelten kann, eine wesentlich breiter angelegte Problemperspektive hatte als die ihr nachfolgende ökonomische Tradition, findet in neuerer Zeit zunehmend Beachtung, so etwa im Rahmen der sog. »ökonomischen Theorie der Politik« und verwandter Strömungen innerhalb der Nationalökonomie. Vgl. dazu etwa *Hans Albert*, Die Idee der Politischen Ökonomie und das Problem der rationalen Politik. Vortrag anlässlich der Verleihung des Ernst Hellmut Vits-Preises am 30. 11. 1976 in Münster.

risch gestellte Frage, »Was ein Volkswirt sei«³, gekleidet. Noch in den zwanziger Jahren hätte man nicht gezögert zu sagen, das sei ein Mann, der mit einem Zollstock in eine Wohnung geht, um festzustellen, daß sie zu klein ist.

Die Berechtigung zur normativen Analyse, die Bejahung der Frage, daß es mit wissenschaftlichen Mitteln gestattet sei, zu prüfen und zu entscheiden, was zu tun sei, war in den Wirtschaftswissenschaften immer mehr zurückgedrängt worden.

Noch Anfang der sechziger Jahre hatten sich auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik in Bad Homburg die Professoren der Volkswirtschaftslehre – mit nur einigen wenigen Ausnahmen – auf die instrumentalistische Position festlegen lassen⁴. Danach habe der Politiker die Ziele anzugeben und dem Wissenschaftler komme lediglich zu, die hierfür geeigneten Mittel auszuwählen. Man beruft sich hierbei gerne auf *Max Webers* Gebot der *Werturteilsfreiheit*, obwohl gerade er für eine solche Schlußfolgerung der geradezu ungeeignetste Kronzeuge ist⁵. Denn für *Max Weber* ist die Nationalökonomie als Wissenschaft von den Kosten die Wissenschaft von den alternativen Zielen menschlichen Handelns unter den Bedingungen der Knappheit. Wenn also die Nationalökonomie von Kosten redet, dann redet sie über alternative Ziele. Wenn sie aber, wie das die instrumentalistische Methodologie verlangt, über alternative Ziele nicht redet und nicht reden will, dann kann sie auch grundsätzlich nicht mehr über Kosten reden. Wenn sie also nur über die gegebenen Ziele und nicht über alternative Ziele reden soll, wie es z. B. als verhängnisvolle Folge solchen Denkens auch das Stabilitätsgesetz erfordert, kann sie nicht mehr über Kosten, das heißt dann auch nicht mehr über alternative Ziele reden. Wenn die Nationalökonomie aber nicht mehr über Kosten redet, ist sie – in der Sprache *Max Webers* – zu einer bloßen Technik degeneriert: Denn Technik fragt

³ *Gerhard Mackenroth*, Ökonomie und Soziologie. Zur Wissenschaftspolitik in den Sozialwissenschaften, in: Festgabe für Georg Jahn zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am 28. 2. 1955, hrsg. von *Karl Muß*, Berlin 1955, 351–357.

⁴ Diese Tagung ist dokumentiert in folgendem Band: *Erwin von Beckerath* und *Herbert Giersch* in Verbindung mit *Heinz Lampert* (Hrsg.), Probleme der normativen Ökonomie und der wirtschaftspolitischen Beratung. Schriften des Vereins für Socialpolitik N. F., XXIX, Berlin 1963. Vgl. dazu *Karl Homann*, Die Interdependenz von Zielen und Mitteln, Tübingen 1980, 88–95.

⁵ Vgl. dazu und zum folgenden insbesondere *Max Weber*, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie, hrsg. von *Johannes Winkelmann*, Tübingen 1972, 31–33. Vgl. auch *Wolfgang Schluchter*, Die Paradoxie der Rationalisierung. Zum Verhältnis von »Ethik« und »Welt« für Max Weber, in: Zeitschrift für Soziologie 5 (1976) 256–284; ders. Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Gesellschaftsgeschichte, Tübingen 1979, besonders 190–195; *Karl Homann*, Die Interdependenz von Zielen und Mitteln, a. a. O., 102–107 und 167–169.

nur nach der prinzipiellen Machbarkeit, sie fragt nicht nach dem Sinn dessen, was gemacht werden soll. Das eben sei die Aufgabe der Wissenschaft.

Es gibt nunmehr zur Zeit unübersehbare Hinweise darauf, daß die Nationalökonomie wieder dabei ist, ihre zeitweilige instrumentalistische Fehlentwicklung zu überwinden. *Nell-Breuning* hat sie nie zur Kenntnis genommen, sondern hat weitergedacht und weitergearbeitet, als ob es sie rundum nicht gegeben hätte.

So trifft die Nationalökonomie sich erneut mit ihm durch ihre Rückbesinnung auf die Klassik, mit dem wiedererwachten Interesse für methodologische Fragen, mit den Ansätzen der *Neuen Politischen Ökonomie*, den Staat nicht mehr als oberste Autorität bei der Setzung von Zielen, sondern höchstens als Variable im weitergefaßten ökonomischen Kalkül anzuerkennen. Oder: mit dem Anspruch, gleich einen besonderen Staat zu fordern, nämlich einen solchen mit einer freiheitlichen Verfassung.

Vielleicht erklärt das wenigstens zu einem Teil, warum *Nell-Breuning* erst 90 Jahre alt werden mußte, ehe eine wirtschaftswissenschaftliche Fakultät auf die Idee kam, eine Ehrenpromotion für ihn ins Auge zu fassen.

Mir schien es zudem wesentlich, diesen Hintergrund auch darum vorweg so auszubreiten, um nun vor demselben die einzelnen Teilstücke des Lehrwerkes von *Nell-Breuning* wenigstens in einer Skizze zu entwickeln und verständlich zu machen.

Das ist aber schon darum nicht ganz einfach, weil *Nell-Breuning* mehr als 1 000 Veröffentlichungen vorgelegt hat⁶ und ich nicht geltend machen kann, auch nur die Mehrzahl von ihnen gelesen zu haben.

Andererseits ist meine Aufgabe hier auch wieder wesentlich erleichtert worden, weil *Nell-Breuning* kürzlich selbst einen Aufsatz »In eigener Sache« veröffentlicht hat⁷, der mir helfen soll, vor allem seine Urteile hier nicht hoffnungslos zu verzeichnen.

Zwar hatte ich in der Vergangenheit Gelegenheit, die ich als einen besonderen Glücksfall meines Lebens ansehe, wegen eines gemeinsamen Anliegens mit *Nell-Breuning* mehrere Jahre lang regelmäßig zusammentutref-

⁶ Die vollständige Bibliographie *Nell-Breunings* bis 1964 ist enthalten in: Normen der Gesellschaft. Festgabe zum 75. Geburtstag Oswald von Nell-Breunings, hrsg. von *Hans Achinger, Ludwig Preller, Hermann Josef Wallraff*, Meisenheim 1965, 326–370. Fortgeführt ist die Bibliographie von 1965–1969 in: *Oswald von Nell-Breuning*, Aktuelle Fragen der Gesellschaftspolitik, Köln 1970, 439–452. Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von 1970–1979 ist auszugsweise enthalten in: *Oswald von Nell-Breuning*, Soziale Sicherheit, Freiburg/Br., Basel, Wien 1979, 283–285.

⁷ *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, in: Stimmen der Zeit 198, 105 (1980) 159–166. In einer Fußnote vermerkt die Redaktion: »Diesen am 8. Mai 1979 abgeschlossenen Text hatte der Verfasser zur Veröffentlichung nach seinem Tod bestimmt; er sollte Mißverständnisse beseitigen und Fehldeutungen richtigstellen.« Ebenda, 159.

fen und zu diskutieren. Das würde aber zur Sicherheit für ein fundiertes Urteil natürlich allein nicht ausreichen.

Um also ganz sicher zu gehen, will ich den Laudandus selbst soweit wie möglich zu Wort kommen lassen, um möglichst zu vermeiden, mich mit eigenen Urteilen hervorwagen zu müssen. Ein mir zur Verfügung gestellter Lebenslauf vermerkt, *Nell-Breuning* sei, beeindruckt durch die soziale Not, die Arbeiterfrage und den Gewerkschaftsstreit, im Jahre 1911 in den Jesuitenorden eingetreten und habe auf sein väterliches Erbe verzichtet. Aber welcher Zusammenhang besteht hier zwischen der seinerzeit beobachtbaren Situation, ihrer persönlichen Bewertung und dem nicht minder persönlichen Entschluß, sein Leben grundlegend zu ändern, und zwar in einer besonderen, sicherlich nicht alltäglichen Art? Manch einer hätte sicherlich nicht, wenn er mit seiner Umwelt nicht einverstanden war, sie geändert wissen wollte und seinen Anteil zu ihrer Änderung beitragen wollte, ein Amt in der Kirche angestrebt. Die meisten in jener Zeit suchten den Weg der Gewalt, gingen als Revolutionäre sozusagen auf die Barrikaden.

Nell-Breuning führt uns nunmehr als gereifter Mann durch sein Leben, durch das, was er als Mann der Kirche und als Gelehrter gesagt und geschrieben hat, vor Augen, welch anderen Weg er von Anfang an angestrebt hat und welch andere Erfolge angesichts einer in einen schlechten sozialen Zustand gekommenen Welt durch die von ihm gewiesene Richtung möglich sind.

Er hat einmal gefragt, und diese Frage läßt sich an den Anfang zur Darstellung dieses besonderen Weges von *Nell-Breuning* stellen, auf welcher Wertebene Gott mit seinen Geschöpfen und hier an erster Stelle mit dem Menschen steht, und antwortet, daß es zwei verschiedene Antworten mit ganz verschiedenen Konsequenzen gäbe⁸.

Die eine Möglichkeit ist die, daß die Theologie glaubt, um der Größe Gottes willen den Menschen möglichst klein machen zu müssen, um so ein größeres Übergewicht Gottes ausweisen zu können⁹. Die andere Mög-

⁸ *Oswald von Nell-Breuning*, »Politische Theologie« – einst und jetzt, in: *Stimmen der Zeit* 186, 95 (1970) 234.

⁹ »Stünde Gott auf gleicher Wertebene mit seinen Geschöpfen oder vielleicht besser gesagt, gäbe es ein gemeinsames Maß, eine Gewichtseinheit, in der Gottes und seiner Geschöpfe Größe miteinander verglichen, gegeneinander abgewogen werden könnten, dann hätte es vielleicht Sinn, von der Gewichtsschale, auf der die Geschöpfe gewogen werden, etwas wegzunehmen, um so ein größeres Übergewicht Gottes auszuweisen.« *Oswald von Nell-Breuning*, »Politische Theologie«, a. a. O., 234.

lichkeit aber ist die, Gott nicht auf gleicher Wertebene mit seinen Geschöpfen zu sehen: Gott ist der »ganz andere«¹⁰.

Die Relevanz dieser Alternativen wird dann so fortgeführt:

»Glaubt die Theologie, um der Größe Gottes willen den Menschen möglichst klein machen zu müssen, so wird sie dazu neigen, seine Fähigkeiten zu unterschätzen und dafür seine Schwachheit, seine Unzulänglichkeiten zu überschätzen; auf Entfaltung seiner Anlagen durch selbständiges und verantwortungsbewußtes Handeln wird sie wenig Gewicht legen, dagegen um so mehr auf Fügsamkeit und Bereitschaft, sich lenken zu lassen – nicht nur durch den Willen Gottes, wie die Kirche ihn in den göttlichen Geboten vermittelt, sondern auch durch den obrigkeitlichen Willen derer, die als ›Stellvertreter Gottes‹ hier auf Erden walten. Wird dann der Staat als die höchste irdische Gewalt verstanden, so liegt es nahe, die Autorität des jeweiligen Inhabers der Staatsgewalt als ›von Gottes Gnaden‹ verliehen zu mystifizieren.«¹¹

Glaubt hingegen die Theologie, Gott sei so groß, ». . . daß er seiner Größe nicht das mindeste vergibt, wenn er seinen Geschöpfen echten Eigenwert verleiht und ihnen nicht nur ermöglicht, nicht nur gestattet, sondern aufträgt, echte geschöpfliche Werte zu schaffen, Kulturwerte im weitesten Sinne des Wortes aufzubauen, . . . dann sind . . . menschliche Kultur, die persönliche Entfaltung eines jeden einzelnen Menschen . . . *an und für sich* Werte und darum auch Werte in den Augen Gottes«¹².

Der Unterschied ist in den damit vor aller Augen ganz klar hervortretenden Konsequenzen herausgearbeitet.

In dem einen Falle: Das der Lenkung von oben bedürftige Volk kann sich nicht selbst gegenüber Gottes Stelle vertreten. Es bedarf daher der Vertretung durch einen obrigkeitlichen Regenten¹³.

¹⁰ »Gerade diese (vorstehend entwickelte) Vorstellung wird aber der einzigartigen und unvergleichlichen Größe Gottes *nicht* gerecht. Gott steht *nicht* auf gleicher Wertebene mit seinen Geschöpfen; es gibt kein gemeinsames Maß, keine gemeinsame Gewichtseinheit, in der Gottes und seiner Geschöpfe Größe gegeneinander abgewogen werden könnten; auch in diesem Sinn ist Gott der ganz ›andere‹.« Ebenda, 234.

¹¹ Oswald von Nell-Breuning, »Politische Theologie«, a. a. O., 235 f. Dortselbst (ich hatte in meinem Vortrag wegen der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit hier abgebrochen) fährt Nell-Breuning fort: ». . . als ob er, da es keine andere irdische Autorität über ihn gebe, von der er seine Autorität herleiten könnte, dieselbe unmittelbar von Gott, d. i. durch unmittelbare göttliche Einsetzung in sein Amt, empfangen haben müsse«.

¹² Ebenda, 234.

¹³ Ebenda, 236.

In dem anderen Falle: Das staatlich geeinte Volk kann sich als von Gott mit der Staatsgewalt bekleidet ansehen und kann einen Regenten mit deren Ausübung betrauen¹⁴.

Damit ist der Gedanke einer Selbstentfaltung des Menschen in Freiheit und Selbstverantwortung vom Theologischen her entwickelt, der Weg zur Demokratie gewiesen.

Nell-Breuning: »Der Glaube sagt uns, welch hohe Achtung Gott der *Freiheit* des Menschen entgegenbringt . . .« Es ist damit » . . . eine Richtung gewiesen: wir sollen die Ordnung so freiheitlich wie möglich gestalten. Und wenn die Erfahrung uns belehrt, daß der Mensch an die Freiheit zuerst gewöhnt, zum rechten Gebrauch der Freiheit erst erzogen werden muß, dann sollen wir uns um diese Erziehung bemühen, sollen es darauf anlegen, in dem Maß, wie die Menschen zum rechten Gebrauch der Freiheit fähig werden, die Freiheitsräume mehr und mehr auszuweiten. Das wäre eine von der Theologie aus der Glaubenshinterlage erschlossene *Grundrichtung* unseres gesamten gesellschafts- und staatspolitischen Wirkens«¹⁵. Und *Nell-Breuning* fügt hinzu: »Das rechte Verständnis unseres Verhältnisses zu Gott und/oder der Absichten, die Gott mit uns hat, führt uns nicht zu *passiver* Hinnahme der gegebenen und von uns vorgefundenen Zustände als angeblich »gottgewollt« und darum in Geduld und Ergebung zu ertragen, sondern zu *aktivem* Einsatz für die Menschenwürde und die Menschenrechte unserer Mitmenschen, und zwar grundsätzlich aller, wie Christus für alle gestorben ist.«¹⁶

Soweit zum Grundsätzlichen dieser Konzeption, die uns vom christlichen Glauben ausgehend – nun hier werden wir nicht sagen können: »Bekenntnis« –, zur freiheitlichen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatsordnung führt. Bekenntnis allein wäre zu wenig, denn die »Forderung nach Freiheit« wird nicht irgendwoher von der Seite in das Denken eingeführt, wie das sonst häufig so gemacht wird. Nein, hier ist die Freiheit schlüssige Konsequenz des christlichen Glaubens: *Wer sich zum Christentum bekennt, der muß Freiheit wollen*, aber dann eben auch für alle Menschen und in allen seinen Lebensbereichen.

Also nicht nur hier und da, wo es bequem ist, aber anderweitig nicht. Nein, überall da, wo Freiheit der mündigen Entscheidung gewollt werden kann und möglich ist. Nicht nur für die Verfassung des Staates, sondern insbesondere auch für die unmittelbaren Lebensbelange des Menschen,

¹⁴ Oswald von Nell-Breuning, »Politische Theologie«, a. a. O., 236.

¹⁵ Ebenda, 240.

¹⁶ Ebenda, 244.

wo er unmittelbar an einer Vertretung seiner Interessen und der Berücksichtigung seiner Belange nicht gehindert werden darf, wenn man ihm Mündigkeit zuerkennt. Wenn man es als legitim erachtet, daß jeder seine eigenen Angelegenheiten möglichst selbst gestalten soll.

Ich habe diese grundlegenden Überlegungen mit Absicht in dieser größeren Breite herausgearbeitet, da danach die einzelnen Sachprobleme (Welche sind es? Wie sind sie angepackt, behandelt und gelöst worden?), denen *Nell-Breuning* sich im Laufe seines Lebens zugewandt hatte, dann in der für ihn unverwechselbaren Art deutlicher, aber auch kürzer behandelt werden können.

Zunächst aber noch ein nächster Schritt: Alle nachfolgenden Fragen, ist die grundlegende Konzeption erst einmal gefunden, sind dann natürlich nicht mehr Fragen der Theologie, sondern für sie – und ich zitiere jetzt wieder *Nell-Breuning* wörtlich – »sind ausschließlich die einschlägigen Fachwissenschaften und die praktische Erfahrung zuständig«¹⁷.

Dieses hier zu zitieren und *Nell-Breuning* an dieser Stelle bei einer solchen Veranstaltung herauszustreichen, ist natürlich von besonderer Bedeutung. Es impliziert, daß sein Lebenswerk die volle Anerkennung jener Fachwissenschaft – der Wirtschaftswissenschaften – findet, in deren Namen ich die hohe Ehre habe, heute hier sprechen zu dürfen.

Von der »Rechtswissenschaft« ist Ihnen, verehrter Herr *von Nell-Breuning*, an einer anderen Universität zu gleichem Anlaß entsprechendes schon gesagt worden. Kollegen des juristischen Fachbereichs auch in Münster, die sich in ihren eigenen Arbeiten mit den Ihren verbunden fühlen, haben mich gebeten, entsprechendes auch für unsere Universität zu unterstreichen.

Ich meine, daß es angemessen – im höchsten Maße angemessen – ist, daß sich zu dem Dr. jur. honoris causa nun auch noch der Dr. rer. pol. honoris causa hinzugesellt. Ein Wort der Klage höchstens darüber, daß dieses ihr Bemühen, auf die Zuständigkeit der Fachwissenschaften nicht nur zu verweisen, sondern sich in der eigenen Arbeit ihrer auch zu bedienen, in den Bewegungen der Kirche offensichtlich nicht immer zureichend beachtet wird. Gerade die Theologie der Befreiung in Lateinamerika ist ein besonders krasses Beispiel für ein solches Fehlverhalten. Soweit die Befreiung gepredigt wird, ohne die Möglichkeiten für eine Alternative real geprüft zu haben, sind Mord, Blut und Tränen die schmerzliche Konsequenz einer Kette von Umstürzen, die nunmehr einem Land nach dem anderen in Lateinamerika drohen, ohne etwas an den Verhältnissen dort

¹⁷ *Oswald von Nell-Breuning*, »Politische Theologie«, a. a. O., 244.

zu verbessern, in der Regel werden sie verschlechtert. Da wünschte man so manchem Mann der Kirche, wenn er schon nicht, wie Sie es in reichem Maße getan haben, in die betreffende Fachwissenschaft einzudringen versucht, dann sollte er wenigstens die Verbindung zu ihr suchen, um neue, bessere Wege, erfolgversprechende Wege zu erkunden, die die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im positiven Sinne zu verändern vermögen. In diese Richtung wünschte sich mancher ein von Ihnen mit Ihrer Autorität gesprochenes klärendes Wort.

Aber ich will nicht ablenken.

Denn ich muß natürlich noch einiges zur besonderen Verbindung von *Nell-Breuning* zur Arbeiterfrage sagen. Diese Verbindung ist nicht verwunderlich, wenn man an das lange Leben von *Nell-Breuning* denkt. Als er jung war und als man bildlich den Volkswirt als einen Mann mit einem Zollstock in einer Wohnung auffaßte, waren die Wohnungen der Arbeiter eben noch besonders klein.

Die Arbeiterfrage, die Dringlichkeit sie lösen zu müssen, hatte damals noch ganz im Mittelpunkt unserer Wissenschaft gestanden. Nicht zufällig gaben die Volkswirte ihrem Fachverband darum den Namen eines Vereins für Socialpolitik. Auch die Sozialenzykliken der Päpste, *Rerum novarum* (1891) und sodann *Quadragesimo anno* (1931) waren diesem Problem gewidmet.

An *Quadragesimo anno* hat *Nell-Breuning* wesentlich mitgearbeitet, so daß er – wie er das unlängst noch einmal festgestellt hat, mit dieser völlig identifiziert sei¹⁸. Sie sei heute noch in wesentlichen Passagen so aktuell wie damals, nur in wenigen habe er sich zu Korrekturen veranlaßt gesehen¹⁹.

Der Gegner war der Sozialismus, zu dem *Nell-Breuning* sagt, daß er zu ihm im Grundsätzlichen seine Meinung nicht geändert habe. In Anlehnung an die seinerzeitige Begriffsbestimmung von *Gustav Gundlach* stellt auch *Nell-Breuning* fest, daß zwischen den Aussagen des Sozialismus und den für den Christen unverzichtbaren Wahrheiten und Werten ein unaufhebbarer Widerspruch besteht, die der Christ damals wie heute als unannehmbar verurteilen müsse²⁰.

¹⁸ *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, a. a. O., 164.

¹⁹ »Mein Urteil über Wert und Unwert der Enzyklika *Quadragesimo anno* hat manchmal geschwankt; es stand unter dem Einfluß des Wandels der Zeiten . . . Meiner Meinung nach (trifft) das Wesentliche, das in *Quadragesimo anno* gesagt ist, auch heute noch nicht nur zu, sondern (ist) auch noch aktuell.« Ebenda, 164.

²⁰ »Daß ein Sozialismus, wie ihn die Enzyklika »*Quadragesimo anno*« in Anlehnung an die berühmte *Gundlachsche* Begriffsbestimmung in 44 Wörtern (*Staatslexikon der Görres-Gesellschaft*, Bd. 4, ⁵1931, 1693) begrifflich umschreibt, zu für den Christen unver-

Ich brauche das hier nicht mehr auszuführen, es genügt darauf zu verweisen, worin das Grundsätzliche besteht: im unaufhebbaren Widerspruch natürlich zum Freiheitspostulat.

Allerdings – so schränkt *Nell-Breuning* ein – gäbe es Anlaß, das Urteil im *Tatsächlichen* zu berichtigen. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg sei er mit Männern in Berührung gekommen, die sich mit Überzeugung zum Sozialismus bekannten, die aber den in Quadragesimo anno verurteilten Sozialismus genauso verabscheuten, wie die Päpste ihn verdammt hatten²¹.

An dem Urteil von Quadragesimo anno ändere sich nichts. Vielmehr fände eine Annäherung statt, soweit sozialdemokratische Bewegungen sich ändern. Mit ihrer Hinwendung zur freiheitlichen Ordnung fänden sich nun auch im Godesberger Programm der Sozialdemokratie die Grundsätze aus Quadragesimo anno wieder²².

Wenn wir konkreter werden wollen, dann geht es hier um den Marxismus. *Nell-Breunings* Urteil über die Person von *Karl Marx* und über sein wissenschaftliches Werk ist allerdings differenziert. Er hat dieses sein Urteil einmal in die Worte gekleidet: »Die katholische Soziallehre sieht in Marx ihren großen Gegner; sie erweist ihm ihren Respekt.«²³

zichtbaren Wahrheiten und Werten in unaufhebbarer Widerspruch steht, verstand sich für mich jederzeit von selbst.« *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, a. a. O., 161.

²¹ »Demnach gab es also außer dem in Quadragesimo anno begrifflich umschriebenen und verurteilten Sozialismus zum mindesten auch *einen* anders gearteten Sozialismus, der von dem Verdammungsurteil nicht betroffen war, es sich vielmehr zu eigen machte. Meine bisherige Meinung war damit als irrig erwiesen. An dem Urteil von Quadragesimo anno ändert das offenbar nichts; es bleibt nach wie vor zwingend einleuchtend und unumstößlich wahr – in bezug auf *den* Sozialismus, den die Enzyklika genauestens umschreibt und den sie mit ihrem Urteil treffen will. Darauf bestehe ich nach wie vor unerbitlich, bekämpfe allerdings zugleich ebenso entschieden jede Verallgemeinerung dieses Verdammungsurteils.« *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, a. a. O., 161.

²² »Ob eine Spielart des Sozialismus, die nicht unter die Gundlachsche, in die Enzyklika übernommene Begriffsbestimmung fällt, mit christlicher Überzeugung vereinbar ist oder nicht, steht nicht im Vorhinein fest, sondern ist in jedem Einzelfall unvoreingenommen zu prüfen und nach den eigenen Merkmalen eben dieser Spielart zu entscheiden . . . So habe ich über das Godesberger Grundsatzprogramm der SPD mir das Urteil gebildet und öffentlich ausgesprochen, die wesentlichen Aussagen der katholischen Soziallehre fänden sich darin wieder.« *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, a. a. O., 161 f. Allerdings schränkt *Nell-Breuning* sofort ein, daß dieses Urteil nicht das Programm als Ganzes umgreift, auch kein Urteil darüber ist, ob die Partei zu ihm steht und ihm nachlebt oder ob sie von ihm abgleitet und andere Wege geht. Dazu habe er öffentlich niemals Stellung bezogen und habe das jederzeit denen überlassen, die sich als dazu kompetent ansehen dürfen.

²³ *Oswald von Nell-Breuning*, »Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx«, a. a. O., 616.

Was den Respekt anbelangt, so drückt ihn *Nell-Breuning* so aus: »Gott hat es zugelassen, daß statt eines Christen oder gar eines Kirchenmannes der Atheist Marx die Fragwürdigkeit, ja Unhaltbarkeit des bestehenden und mit dem aufkommenden Industrialismus sich noch verschlimmern- den Zustands der menschlichen Gesellschaft durchschaute und bloßlegte, womit das Christentum, der christliche Glaube und die christliche Kirche als sozial-reaktionär abgestempelt waren und die antireligiöse Bewegung des Marxismus (marxistischen Sozialismus) als die Vorkämpferin für Recht und Gerechtigkeit und namentlich für die Achtung der Menschenwürde im Arbeiter erschien. Mit Recht erforscht die Theologie heute ihr Gewissen, wieviel Mitschuld sie an diesem Versagen der Christenheit trägt.«²⁴

Sodann: Wir haben von *Marx* gelernt, geschichtlich zu denken, indem wir erkennen, daß Menschen in der Gesellschaft in Spannungsverhältnissen zueinander stehen. Diese Erkenntnis, daß Spannungen zum Wandel führen, ja zur Wandelbarkeit auch grundlegender gesellschaftlicher Institutionen, leite sich von *Marx* her ab²⁵.

Und schließlich habe *Marx* die Wirtschaftswissenschaft gelehrt, dynamisch zu denken. *Nell-Breuning*: »Wirtschaftliche Wechsellagen, Strukturwandel, Wachstumslehre, sie alle sind von Marx sowohl durch seine zutreffenden Erkenntnisse als auch durch seine (ökonomischen) Irrtümer in hohem Maß angeregt und befruchtet worden.«²⁶ Und schließlich jedoch: »Gegen die Aussage, Marx habe uns gelehrt, *geschichtlich zu denken*, läßt sich nun allerdings der Einwand erheben, er selbst denke ganz und gar *un*geschichtlich . . . , der ökonomische Determinismus (>historische< Materialismus) schließe doch gerade das aus, was wir unter Geschichte verstehen, und setze an dessen Stelle kausal determinierte Abläufe grundsätzlich gleicher Art, wie sie von den nomologischen Naturwissenschaften erforscht und dargelegt werden.«²⁷ Damit hat er geschichtliches Denken ebenso blockiert²⁸, wie er durch seine Nachfolger die Entwicklung in eine freiheitliche Ordnung blockiert.

²⁴ *Oswald von Nell-Breuning*, »Politische Theologie«, a. a. O., 239.

²⁵ »Diese Erkenntnis, in concreto des Wandels von der Ständegesellschaft zur Klassengesellschaft, in abstracto der Wandelbarkeit auch grundlegender gesellschaftlicher Institutionen, leitet sich von Marx her. Das ist gemeint, wenn ich sage, wir hätten von Marx gelernt, *geschichtlich zu denken*.« *Oswald von Nell-Breuning*, »Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx«, a. a. O., 618.

²⁶ Ebenda, 619.

²⁷ Ebenda, 618.

²⁸ Ebenda, 618.

Die freiheitliche Ordnung will *Nell-Breuning* – davon war schon einmal die Rede – aber keineswegs auf den Bereich nur des Staates beschränkt wissen, wie das mancher so leichthin und ohne größeres Nachdenken tut. Alle Lebensbereiche sollen freiheitlich gestaltet sein. Da sind z. B. auch die Genossenschaften gemeint, zu denen *Nell-Breuning* einiges in dieser Richtung gesagt hat. Für ihn ist aber insbesondere der Arbeitsplatz gemeint, womit wir bei der Mitbestimmungsfrage angelangt sind.

Hierzu vermerkt *Nell-Breuning*, daß er im Laufe seines Lebens in einem wichtigen Punkt umgelernt hätte. Er schreibt: »Was ich 1932 in meinem Kommentar zu *Quadragesimo anno* . . . geschrieben habe, ging noch von der herkömmlichen Vorstellung aus, die Mitbestimmung der Arbeitnehmer auf dem Weg über die Vermögensbeteiligung am Unternehmen herbeizuführen. Erst später ist mir die Erkenntnis aufgegangen, daß damit das wahre Anliegen verfehlt wird. Seinen Anspruch auf Mitbestimmung leitet der arbeitende Mensch aus seiner *Arbeit* her; nicht als kleiner Anteilseigner (»Kapitalist«) will er mitbestimmen, sondern ausgesprochenermaßen und betont auf Grund seiner Arbeitsbeteiligung.«²⁹

Fortfahrend schildert *Nell-Breuning*, wie ihm mit einem Kreis wissenschaftlicher Berater »zu guter Letzt »die Augen aufgingen« und wir erkannten, daß sinnvollerweise nicht das *gegenständliche* Unternehmen, das ist das in ein Rechtsgewand gekleidete, unternehmerisch genutzte *Vermögen*, Gegenstand der Mitbestimmung ist, sondern das *personal* verstandene Unternehmen«³⁰.

Dieses Verständnis der Unternehmung kommt nun schon sehr nahe daran heran, was in den letzten Jahren von der Organisationstheorie der modernen Betriebswirtschaftslehre von *Chester Irving Barnard* ausgehend, heute insbesondere von *Herbert A. Simon*, seinen Mitarbeitern und Schülern vorgetragen und vertreten wird³¹.

Die sogenannte Maschinentheorie der Arbeit ist wie die Maschinen in einem hierarchischen Gliederungszusammenhang den Dispositionen der Unternehmensspitze unterworfen. Sie wird aufgegeben und durch einen geänderten Ansatz ersetzt, nämlich den, daß die Unternehmung nur als Ort zu verstehen sei, wo sich Menschen mit verschiedenen Interessen tref-

²⁹ *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, a. a. O., 164 f.

³⁰ Ebenda, 165.

³¹ Vgl. insbesondere *James G. March, Herbert A. Simon*, with the Collaboration of *Harald Guetzkow*, *Organizations*, New York, London 21959, besonders 6f. und 12ff. (dt.: *Organisation und Individuum. Menschliches Verhalten in Organisationen*, Wiesbaden 1976, 11 und 17ff.). Eine knappe Zusammenfassung der neuen Konzeption: *Erik Boettcher*, *Die Genossenschaft in der Marktwirtschaft. Einzelwirtschaftliche Theorie der Genossenschaften*, Tübingen 1980 (hier auch weitere grundlegende Literatur).

fen, um gegen eigene Leistungen Beiträge der Unternehmung zu tauschen und zu realisieren: Finanziers, Kunden, Abnehmer und Lieferanten und eben auch Beschäftigte.

Es wäre reizvoll und der Mühe Wert, dem einmal nachzugehen, wie weit dieses Modell der Organisationstheorie bereits in dem von *Nell-Breuning* bevorzugten Modell des Kapitalismus vorweggenommen wurde und ihm entspricht. Nach den Neigungen *Nell-Breunings* sollte die kapitalistische Wirtschaftsweise, »bei der Kapital und Arbeit in der Weise aufeinander angewiesen sind, daß es zwei verschiedene Gruppen von Personen sind, deren eine (nur) Kapital und deren andere (nur) Arbeit einsetzt, wobei der Wirtschaftsprozeß im Ganzen von seiten derer, die das Kapital einsetzen, organisiert und geleitet wird«³², durch die partnerschaftliche Wirtschaftsweise ersetzt wird, in der die Wirtschaft sowohl vom Kapital als auch von der Arbeit organisiert wird³³.

Zumindest spricht vieles dafür, daß es hier des Streites nicht mehr bedarf, ob wir nun das eine noch erhalten wollen oder auf das andere uns in Zukunft umstellen sollten.

Über diese Frage dürfte inzwischen die Zeit hinweggegangen sein, denn die uns umgebende Wirklichkeit entspricht schon lange mehr dem zweiten Modell als noch dem ersten. Nur das Bewußtsein – das öffentliche Bewußtsein – und in manchem auch noch das der Wissenschaft müßten sich allerdings noch darauf einstellen, wie weit sich unsere sozialen Organisationen bereits geändert haben.

Das ist keine Frage von mehr oder weniger Marktwirtschaft, diese Frage spielt hier insofern gar nicht hinein, und ich habe sie daher auch gar nicht berührt: Natürlich Marktwirtschaft, soweit sie der Freiheit und der Entfaltungsmöglichkeit der Menschen dient und ihre Überlegenheit demonstriert. Das hat *Nell-Breuning* in dankenswerter Klarheit immer wieder vermerkt.

Es geht hier nur um die überlegene Sozialorganisation die er, nicht ermüdend, immer und immer wieder sein ganzes langes Leben lang gefordert hat.

Und hier wird er – so scheint es mir – von der sich wandelnden Wirklichkeit – zumindest bei uns – heute eingeholt. Die Zeit hat aber nicht nur für ihn gearbeitet, er hat nicht unwesentlich dazu mitgewirkt, daß sich dieses Ergebnis heute einstellt.

³² *Oswald von Nell-Breuning*, In eigener Sache, a. a. O., 159 f.

³³ Ebenda, 160.